

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 150.

Donnerstag den 15. Dezember 1904.

32. Jahrgang.

Reichstag.

Sitzung vom 12. Dezember 1904.

Das Haus setzt die vor der Vertagung abgebrochene Beratung der Resolution Stöckel (Zentr.) betreffend

einheitliche Regelung des Bergrechts

durch das Reich, Gewährung umfassenden Bergarbeiter-schutzes durch die Gewerbeordnung, Bekämpfung der Wurmkrankheit, und der Interpellation Auer (Soz.) betreffend 8- resp. 6-stündige Schichtzeit, obligatorische Teilnahme von Arbeitern an der Ueberwachung der Schutzvorrichtungen, Verbot der Frauenarbeit und Regelung des Knappschaftswesens fort.

Abg. Spahn (Zentr.) beantragt, die Resolution Auer dem Reichskanzler als Material zu überweisen. — Abg. Burdhardt (wirtsch. Bgg.) spricht sich für die Resolutionen aus, hält aber allgemeine Wahlen zur Teilnahme an der Ueberwachung der Schutzvorrichtungen für bedenklich. Redner regt schließlich eine Steuer für nicht genügend abgebaute Grubenfelder an. — Abg. Korfanty (Pol.) will vornehmlich für die Achtstundenschicht eintreten, denn die Arbeit des Bergmannes sei eine so gefährliche und schwere, daß jeder ausständige Mensch für die Achtstundenschicht sein müsse. Die Arbeitgeber müßten ein Interesse daran haben, gesunde, vernünftige Arbeiter zu haben. Durch Herabsetzung der Schichtzeit werde auch der Alkoholismus am besten bekämpft. Redner tritt für das Verbot der Frauenarbeit in Bergwerken ein, für Teilnahme der Arbeiter an der Grubeninspektion, und Forderung der Form des Knappschaftswesens. — Abg. Paasche (natl.) stimmt im allgemeinen dem Zentrumsantrage zu. Auch der verstorbene Hammacher sei stets für ein einheitliches Bergrecht eingetreten. Die Bedenken der Regierung, daß eine solche reichsgesetzliche Regelung zu tief in die Verhältnisse der Einzelstaaten eingriffe, ließen sich aber nicht ganz von der Hand weisen. Ein generelles Verbot der Frauenarbeit dürste sich kaum bewähren. Es sei auch nicht angängig, einheitlich die sechs- oder achtstündige Schicht einzuführen. Man solle mit der gesetzlichen Schablone nicht weitergehen, als notwendig. — Abg. Stöckel (Zentr.) befürwortet seinen Antrag. Die neuere Entwicklung, die der Bergbau durch das Umsichgreifen der Schindlaren genommen, habe nicht günstig auf die Verhältnisse des Arbeiterstandes eingewirkt. Die Grubeneigentümer haben mit den Arbeitern nicht den geringsten Zusammenhang mehr. Der Arbeiter stehe nur einem Beamten gegenüber, der die Pflicht hat, eine möglichst hohe Dividende herauszuschlagen. Der Bergarbeiter sei früher abgearbeitet, als die anderen Berufsangehörigen, deshalb müßten die Ueberstunden gesetzlich beseitigt werden. — Geheimrat Meißner bemerkt, daß im Bezirk Breslau

den Bergbau betreffende Polizeiverordnungen auch in polnischer Sprache ausgehängt werden, nicht nur in deutscher, wie Korfanty behauptet habe. In Westfalen liegen die Verhältnisse anders; die dort beschäftigten Polen können deutsch. Das Müssen ist eine Einrichtung, die den Bergbetriebe wenig sympathisch, aber nicht zu vermeiden ist. Die Zahl der Unfälle in Preußen läßt sich aus den ungünstigen natürlichen Verhältnissen leicht erklären. Ein Hauptgrund ist auch die sehr starke Entwicklung des Steinkohlenbergbaues. — Abg. Mugdan (fr. Bp.) erklärt sich für den Antrag Auer. Arbeiter-schutzbestimmungen könnten am besten auf internationalem Wege erlassen werden. Das Knappschaftswesen in seiner heutigen Form benachteiligt die deutschen Bergleute, indem diese beim Wechsel des Aufenthaltes ihre Ansprüche verlieren. Die Frauenarbeit ist möglichst zu verbieten. Die Vergütung muß in die Hände der Arbeiter gelegt werden. Die achtstündige Arbeitszeit im Bergwerk ist das Höchstmäß berechtigter Forderungen, bei 28 Grad und darüber sollte nur 6 Stunden gearbeitet werden. Bezüglich der Wurmkrankheit muß noch mehr als bisher in vorbeugender Richtung geschehen. — Staatssekretär Graf Posadowsky: Bezüglich der Wurmkrankheit ist im Reichsgesundheitsamt festgestellt worden, daß sich der Wurm schließlich im Blinddarm festsetzt. Die Infektion tritt nicht nur dadurch ein, daß das Tier Eingang durch die Mundöffnung in den Körper findet, sondern, wie durch Versuche an Affen bestätigt ist, auch durch die Haut. Daraus folgt, daß die Prophylaxe recht wenig Wert besitzt. Trockene Gruben bieten ungünstige Vorbedingungen für die Verbreitung der Wurmkrankheit. Desinfektionsmittel hatten außerordentlich geringe Erfolge. Zur Bekämpfung der Wurmkrankheit ist zweierlei nötig: Trockenlegung der Gruben und Bekämpfung der Parasiten im Wirt. Möglichste Trockenhaltung, strengste Ueberwachung der Kranken und Verdächtigen führte im Ruhrrevier zu günstigen Ergebnissen: dort gingen die Wurmkrankheiten von 80 auf 33 Prozent der Belegschaft zurück. — Abg. Boemmelburg (Soz.) meint, die meisten Unglücksfälle seien auf die Gewinnucht der Unternehmer zurückzuführen. Um die Zahl der Opfer auf dem Schlachtfelde des Bergbaues zu mindern und den Unfallsiden des Bergbaues Verhütung zu geben, sei der vorliegende Antrag gestellt worden. — Abg. Korfanty (Pol.): Was der Regierungskommissar gegen polnische Bekanntmachungen in Westfalen vorbrachte, ist durchaus nicht durchschlagend. Die Unternehmer haben die Polen herangelockt und müssen dann ihre Bekanntmachungen auch in polnischer Sprache kundtun. — Inzwischen ist ein Antrag Kopsch (Freis. Bpt.) eingegangen, die Resolution Auer zur Berücksichtigung zu überweisen. — Abg. Sachse (Soz.) führt aus, die Wurmkranken würden für die Zeit der Krank-

heit nicht genügend entschädigt. Die Wurmkrankheit werde nicht rationell bekämpft, das Reich habe hier seine Pflicht nicht getan. — Staatssekretär Graf Posadowsky: Das einzige, was das Reich zunächst tun konnte, war, die Natur der Krankheit zu ergründen. Um etwas zu tun, muß man erst wissen, was das richtige ist. Die Untersuchung im Reichsgesundheitsamt ergab bereits zwei Resultate, nämlich den Nachweis, daß die bisherigen Desinfektionsmittel aller Voraussicht nach völlig wirkungslos sind und daß die Uebertragung der Krankheit durch die Haut möglich ist. Wir haben daher vorläufig kein anderes Mittel gegen den Wurm, als die Gruben rein zu halten, und die Kranken streng zu überwachen. — Geheimrat Preuß: Um Pferdefuren zu vermeiden, ist bestimmt worden, daß nicht mehr als drei Abtreibungskuren hintereinander vorgenommen werden dürfen. Den unheilbaren Wurmkranken werden besondere Zuschüsse gewährt oder sie werden auf besonders lohnende Arbeiten über Tage verlegt. — Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Sachse (Soz.) und Burlage (Zentr.) wird die Diskussion geschlossen.

Die Resolution Stöckel wird angenommen, die Resolution Auer wird als Material überwiesen.

Das Faustrecht im ungarischen Parlament.

Der auf Dienstag anberaumten Wiedereröffnung des ungarischen Reichstags, in dem zum ersten Male die neu eingeführte Parlamentswache in Tätigkeit treten sollte, hatte man in den politischen Kreisen Ungarns mit der größten Spannung entgegengesehen. Die ständig wachsende Erbitterung der Opposition gegen Tisza und den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Perczel, der dem Gewaltstreich Tiszas bei der Vortierung der neuen Hausordnung durch seine Geschäftsführung Vorwand geleistet hatte, ließ schwere Stürme erwarten, und man mußte auf unerhörte Standszenen umso mehr gefaßt sein, als die gesamte Opposition angezündet hatte, daß sie sich in geschlossenem Zuge zu Fuß durch die ganze Stadt ins Parlament begeben und den Sitzungs-saal eine Stunde vor Beginn okkupieren wolle, um den Präsidenten am Besteigen der Tribüne zu verhindern. In der Tat kam es denn auch schon vor Beginn der Sitzung zu Vorfällen, die in der Geschichte des Parlamentarismus wohl ohnegleichen dastehen. Aus Budapest geht darüber folgender Bericht ein:

Lange vor Eröffnung des Parlaments waren die Räume von den oppositionellen Abgeordneten angefüllt. Als die neugeschaf-

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Hiffong.

(1. Fortsetzung.)

Mit einem verächtlichen Blick maß Eichhorst den Bur-schen von oben bis unten.

„Ich will hier durch! Können Sie nicht sehen?“ sagte er kalt und hob den Fuß, um weiter zu schreiten.

Der junge Mensch rührte sich nicht von der Stelle.

„Ich denke, der Weg ist breit genug!“ entgegnete er höhnisch.

Des Kommerzienrats Augenbrauen zogen sich finster zusammen.

„Sie sollt aber Platz machen!“ herrschte er ihn hochmütig an. „Wißt Sie nicht, wer ich bin?“

„O, doch!“ grinst der Bur-sche. „Deswegen brauche ich mich aber noch lange nicht wie ein Hund vor Euch zu ducken! Wenn Sie weiter wollt, so geht um mich herum, da ist für Euch der Weg frei! Hier stehe ich, wie Sie steht!“

Den anderen, die bisher stillschweigend den Sprecher umstanden hatten, schien die Sache doch etwas bedenklich zu werden. Mehrere Hände zugleich faßten den rothhaarigen Ge-fellen bei den Ärmeln.

„Kommt, Wenzel, sei vernünftig!“ mahnten sie und ver-suchten, ihn beiseite zu ziehen.

Doch dieser riß sich unwillkürlich los.

„Laßt mich!“ knurrte er eigensinnig. „Warum soll ich nachgeben? Ist die Straße nicht für jedermann? Ich bleibe hier stehen, wo ich zuerst gestanden habe! Es ist für den Herrn ja Platz genug da, um vorbeizukommen!“

Mit einem energischen Ruck hatte er die letzten ihm noch haltenden Hände abgeschüttelt und pflanzte sich jetzt erst recht breitfüßig dicht vor dem Kommerzienrat auf.

„Die Zeiten sind vorbei, wo man sich bei dem leisesten Pfiff scheu duckt!“ höhnte er. „Wir sind auch Menschen und wollen nicht wie Sklaven behandelt werden! Das hat ein Ende!“

Die Bornesabern an den Schläfen des Kommerzienrats waren stark angeschwollen. Mit seiner eisernen Energie ver-band dieser Mann einen großen persönlichen Mut. Für ihn gab es nur einen Willen und das war der seinige. Was ihm demselben widersteht, mußte biegen oder brechen. So war er auch hier absolut nicht willens, zu weichen, und mit dumpf groffender Stimme, der man den verhaltenen Zorn anmerkte, und die einen andern, als den auf seine scheinbare phy-

sische Ueberlegenheit über den feinen Stadtherrn trockenden Bur-schen wohl gewahrt haben würde, entgegnete er kurz:

„Zur Seite sage ich oder —!“

Er faßte den schweren Eichenholzstock mit der goldzif-fierten Eisenbeinrinde fester und hob ihn drohend empor.

„Oho!“ zischte der andere, und mit einem lagenartigen Sprung hatte er den Stock erfaßt. „Du willst schlagen, du —!“

Nach ehe er vollenden konnte, faßte er sich von einer nervigen Faust förmlich emporgehoben. Mit der freien rechten Hand hatte der Kommerzienrat ihn im Gesicht gefaßt.

„Unverschämter Bur-sche!“ stieß er hervor und schüt-telte ihn einigemal hin und her, um ihn dann beiseite zu schleudern, daß jener taumelte und zu Boden stürzte.

Die anderen waren zurückgesprungen. Der Weg war frei und ruhig, ohne im mindesten seinen Gang zu beschleu-nigen, schritt der Kommerzienrat, als ob nichts passiert sei, durch den Haufen der Arbeiter, die ihn mit verdüsterten Wie-nen nachblickten.

Der Gezüchtigte aber schien im ersten Moment gar nicht recht begreifen zu können, was eigentlich mit ihm gesche-hen war. Dann aber schien ihm die Bestimmung zurückzu-zukehren und mit einem unartikulierten Laut der Wut sprang er vom Boden auf, um dem Davonschreitenden nach-zustürzen.

Das jedoch brach den Baan, den des Kommerzienrats energisches Vorgehen auf seine Genossen ausgeübt hatte. Zwei, drei von ihnen sprangen ihrem Kameraden in den Weg und im Augenblick war er von allen umringt.

„Bist du verrückt, Wenzel!“ — „Willst du dich ins Unglück stürzen!“ — „So nimm doch Vernunft an, Mensch!“

„Ich will Sie von allen Seiten den Kopf einwickeln!“

Doch dieser schien taub gegen die gutgemeinten Worte seiner Kollegen.

„Laßt mich! Laßt mich!“ knurrte er heiser und schlug wild mit den Fäusten um sich. „Ich will es ihm einträn-ken, Menschen zu schinden!“

Ein förmlicher Kampf entspann sich, ehe es gelang, den vor Wut förmlich Schäumenden zu bändigen.

Er wischte sich mit dem roten bedruckten baumwollen-nen Taschentuche den perlenden Schweiß von der Stirn.

„Na, wir sehen uns wieder!“ zischte er mit einem rachsüchtigen Blick nach jener Richtung, wo der Kommerzienrat verschwunden war.

Dieser hatte indessen das Ziel seiner Wanderung erreicht, und trat soeben in die Haustür eines kleinen, einstöckigen Gebäudes, welches dicht mit Ephen bewachsen war.

Sein Kommen mußte vom Fenster aus bemerkt worden

sein, denn im selben Augenblick öffnete sich eine der Tü-ren, die auf den Hausflur mündeten, und ein großer, breit-schulteriger Mann trat über die Schwelle.

„Ah, Herr Kommerzienrat!“ begrüßte ihn dieser mit einer leichten Verbeugung. „Bitte, treten Sie näher!“

Und er trat zur Seite und ließ Eichhorst an sich vor-über ins Zimmer schreiten.

„Wirklich, nette Sachen, die man hier erfährt!“ rief dieser gereizt, als die Tür sich geschlossen hatte, und warf Hut und Stock mit einer heftigen Bewegung auf einen der Stühle. Der ganze Kerger, welcher bisher unter der glatten Oberfläche seines Neuzugers in seinem Inneren gekocht hatte über das soeben stattgefundene Rencontre mit dem Hüten-arbeiter, schien sich über das blonde Haupt des vor ihm Stehenden entladen zu wollen.

Die klaren blauen Augen des Lehteren blickten dem erregten Kommerzienrat etwas überrascht entgegen. Auf eine derartige Begrüßung war er allem Anschein nach nicht gefaßt gewesen.

„Wie meinen Sie das, Herr Kommerzienrat?“ fragte dieser leicht erkannt und rollte einen Sessel herbei, in wel-chen sich jener heftig hineinwarf, um aber sofort wieder aufzuspringen.

„Wie ich das meine?“ wiederholte Eichhorst. „Daß hier eine heillose Wirtschaft herrscht, daß aus der Unsenbütte ein Räuberneß geworden zu sein scheint und zwar nur durch Ihre Gefühlsinfusionen, Herr Ober-Ingenieur! Haben Sie mich jetzt verstanden?“

Die große breitschulterige Gestalt Hartmanns richtete sich um einige Zoll höher auf, jedoch er den Kommerzienrat, der selbst nicht klein, noch fast im Haupteslänge überragte. In seinen Augen aber blitzte es unwillig auf.

„Würden Sie nicht die Liebenswürdigkeit haben und sich etwas deutlicher erklären, Herr Kommerzienrat?“ sprach er scharf. „Ich weiß nicht, wie ich Ihre Worte verstehen soll!“

„Nun, ich meine“, erwiderte dieser, daß ich mich deut-lich genug ausgedrückt habe, wenn ich erkläre, daß die Un-senbütte zu einem Räuberneß geworden ist. Es ist bei Gott unerhört, daß so etwas überhaupt passieren kann. Man ist ja schließlich seines Lebens nicht mehr sicher, wenn es die Bande schon magt, einen bei hellem, lichtem Tage auf o-fener Straße, mitten in seinem eigenen Bezirk anzu-fallen!“

Im höchsten Grade betroffen, fuhr der Ober-Ingenieur zurück und der unwillige Ausdruck seiner Augen verwandelte sich zu einem tiefergeschrien.

„Nicht möglich, Herr Kommerzienrat!“ gab er seiner

lene Parlamentsgarde den Saal betrat, erhob sich ein ungeheurer Tumult. Die Abgeordneten der Opposition stürzten sich mit wilden Rufen auf die Wachmannschaft und es entstand ein regelrechtes Handgemenge, bei dem es zahlreiche Verletzungen gab. Dann stürmten die Abgeordneten die **Präsidenten-Tribüne**, die sie **vollständig demolirten**. Auf den benachbarten Straßen hat sich eine große Menschenmenge angesammelt, die von einem riesigen Schußmannaufgebot nur mit Mühe in Schach gehalten wird. Die Erregung in der Bevölkerung ist ungeheuer.

Während die Opposition die Präsidententribüne stürmte, wurden **fünf Mann von der Parlamentswache verwundet**, drei davon sind schwer verletzt. Die Wache setzte den Abgeordneten nur passiven Widerstand entgegen. — Die Abgeordneten schlugen mit Stuhlfeilen, Tintenfassern und Pultbedeckeln drein. Der Saaloberkommissar Faras stürzte infolge Aufregung leblos zusammen.

Die Konferenzen und Schimpferien währten volle drei Stunden. Nachdem die Opposition die Tribüne des Präsidenten gestürmt und die **Ministerbank in Trümmer gelegt** hatte, hielt sie eine **Konvent** ab. Der frühere Ministerpräsident Baron Banffy, der Anführer der etwa 90 Mann starken Opposition, hielt eine Ansprache. Die liberale Partei, eng in ihren Reihen zusammengeschlossen, protestierte laut schreiend gegen die von der Opposition angewendeten Täuschlichkeiten. Die Opposition antwortete mit einer Flut von Schmähungen und erwiderte: „Ihr habt zuerst Gewalt gebraucht.“ Dabei fielen drohende Sätze gegen die Ehrwürde; Stuhl um Stuhl wird heruntergerissen, kleine Splitter werden als Andenken eingeworfen. Die Rettungsgesellschaft erscheint und führt die **verwundete Parlamentswache** ab. Man schreit, jodelt, schimpft und tobt. Niemand weiß, was geschehen wird, bis der Anführer nach 1/2 12 Uhr erklärt: „Die Sitzung findet nicht statt.“ Die Liberalen beginnen hierauf den Saal zu räumen.

Um 1/2 12 Uhr scharte Tisza seine Partei um sich und erklärte, „was hier vorgegangen, darüber werden die Gerichte urteilen.“ — Die Sitzung des Abgeordnetenhauses findet nicht statt, dagegen wurde nach 12 Uhr eine liberale Parteikonferenz einberufen.

In Ergänzung dieser Meldung geben wir noch folgenden Bericht des offiziellen Depeschendirektors wieder:

Die Mitglieder der Opposition versammelten sich in dem Klub der neuen Partei, von wo sie in geschlossenen Reihen zum Parlament zogen. Vor dem Gebäude forderte sie der Polizeibeamte auf, nicht in geschlossenen Reihen aufzuziehen, worauf einige Abgeordnete den Beamten ohrfeigten. Von der Regierungsseite war niemand im Saale. Die Zugänge zu der Präsidentenstraße waren von der Parlamentswache besetzt. Die oppositionellen Abgeordneten riefen diesen zu: „Schämt Ihr Euch als Ungarn nicht, diesen Dienst zu versehen?“ Der Schriftführer Viktor Rakosi will dann zur Estrade hinaufgehen; die Parlamentswache hindert ihn jedoch daran. Mehrere oppositionelle Abgeordnete eilen ihm zu Hilfe. Die Präsidentenstraße wird vollständig zertrümmert und auf die Bänke der Abgeordneten geworfen. Der Tisch des Hauses wird umgestürzt; die Gesetzbücher, welche darauf liegen, werden in Stücke gerissen. Die Wache wird aus dem Saale getrieben; die Geländer der Estrade werden niedergebissen, auch die Ministerbänke und die Tautenils zertrümmert und die Bänke abgerissen. Das Haus bietet ein Bild vandalischer Zerstörung. Die Oppositionellen besetzten die Präsidentenstraße.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei

Kommen weitere Nachrichten, welche zeigen, daß von der vollen Einstellung der Feindseligkeiten — die früher gemeldet wurde — keine Rede sein kann. Die Bewegung der beiden gegnerischen Armeen ist vielmehr wieder in Fluß gekommen und es scheinen für die nächsten Tage wichtige Gefechte bevorzustehen.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Shanghai vom Montag: Der japanische rechte Flügel südlich des Schalyo machte eine Bewegung nach Norden. Die Vorhut erreichte Suansha. Es wird berichtet, daß ein heftiger Kampf entbrannt sei.

Die japanischen Kanonen vor Port Arthur

Scheinen ihr Zerstörungswerk im Hafen vollbracht zu haben. Das einzige Schiff, das sich noch über Wasser zu halten vermag, ist die „Sewastopol“, und auch dieses dürfte in kürzester Frist den japanischen Torpedos zum Opfer fallen. Ueberigens sind auch noch eine Anzahl russischer Torpedobootzerstörer, die sich ängstlich zwischen die Hospitalsschiffe geflüchtet haben. Nun nehmen die Japaner auch bereits die innere Stadt unter Feuer. — Es liegen über die Situation die nachfolgenden Depeschen vor:

Der Londoner „Standard“ berichtet aus Tokio vom Montag: Aus glaubwürdiger Quelle verlautet, daß die „Sewastopol“ unter dem Schutz der Landbatterien von Mantamshan liegt, aber den japanischen Torpedoangriffen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sei. Die russischen Torpedoboots-Zerstörer sollen sich zwischen die Hospitalsschiffe geflüchtet haben. — Nach einem der japanischen Gesandtschaft in London zugegangenen Telegramm meldet die Belagerungsarmee vor Port Arthur, daß durch die Beschießung am Sonntag die Station für drahtlose Telegraphie am Fuße des Goldenen Hügel erheblich be-

schädigt und das Arsenal in Brand gesetzt wurde.

Nach einer halbamtlichen Meldung aus Tokio werden die Japaner gegenüber den Hospitalsschiffen zwar die internationalen Bestimmungen beobachten, aber, falls die Rote Kreuzflagge zu Unrecht angewendet würde, unerbittlich das Feuer eröffnen.

Deutschland.

— Zu den Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wird der „Germania“ aus Wien gemeldet: Da es nicht angezeigt erscheint, daß die österreichisch-ungarischen Unterhändler nach Berlin reisen, eher man sich über die Hauptfrage geeinigt hat — es muß nämlich über die Berichte immer erst in Wien und Budapest beraten werden — so hat man die Abreise vorberhand verschoben. Die Delegierten werden sich mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der wichtigen Positionen überhaupt erst dann nach Berlin begeben, wenn nur noch die endgültige Redaktion und Paraphierung vorzunehmen sind. Die Verhandlungen werden vorläufig auf schriftlichem Wege geführt.

Ausland.

Russland.

— Der Prozeß gegen Saffanow, den Mörder des Ministers Plehwe, der doch nicht entkommen ist, und gegen Efforski, der beschuldigt wird, Saffanow unterstützt zu haben, begann am Dienstagvormittag in Petersburg. Da zugunsten Saffanows auf dem Newsky Prospekt eine große Demonstration geplant wird, hat die Polizei umfassende Vorkehrungen getroffen. Nachdem Saffanow vor ein Zivilgericht kam, konnte er nicht zum Tode verurteilt werden. Die Todesstrafe wird in Rußland nur von Militärgerichten verhängt.

Das Urteil im Prozesse gegen die Mörder Plehwe's wurde gegen Abend verkündet. Saffanow wurde zu lebenslänglicher und Efforski zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Die Verhandlung ist ruhig verlaufen.

Westfalen und Rheinland.

— Namen, 15. Dez. (Versammlung der Synode Anna.) Dienstag versammelten sich auf Einladung des Superintendenten Herdendorf in Anna die Geistlichen, Presbyter und Lehrer und Lehrerinnen der Synode Anna. Der große Saal des Gemeindehauses war ganz gefüllt. Nach den einleitenden Worten des Superintendenten, in denen er auf den Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen Deutschlands hinwies, und die Notwendigkeit des Zusammenschlusses auch der kleineren Kreise betonte, nahm der Vereinsgeistliche Exner aus Witten das Wort, um über das Thema: Die evangelische Weltanschauung, ihre Gefährdung und ihre Behauptung in der Gegenwart“ seinen Vortrag zu halten. Zuerst stellte er dar, daß viele Männer damit beschäftigt seien, mit dem Wort und der Feder den Glauben an einen lebendigen Gott, der Erde und Himmel geschaffen hat, erhält und regiert, aus der Lebens- und Weltanschauung unseres Volkes herauszureißen. Sie wollen an Stelle dieses Glaubens den Satz stellen: alle Dinge gehen aus einer Naturnotwendigkeit hervor, welche durch nichts abgeändert werden kann. Da es aber doch noch Leben in der Welt gibt und die Welt nicht wie eine tote Maschine abläuft, so benutzen diese Gelehrten das Gesetz der Entwicklung, um das Leben und Fortschreiten zu erklären. Keine Entwicklung kann es aber geben, so behauptet der Redner, ohne eine Ursache und Ziel, ohne einen Gott, der der Grund alles Seins und das Ziel alles Lebens ist. Zur christlichen Weltanschauung gehören aber auch die beiden Gedanken: Sünde und Gnade. Zu ihr gehört das Lebensziel der Christen: sich selbst zu verleugnen und andern zu dienen. Als hauptsächlichste Feinde der christlichen Weltanschauung nannte er einen großen Teil der Tagespresse und Literatur, welche von diesen naturalistischen Christen beherrscht sei. — Als Mittel, diese Feindschaft zu bekämpfen, wies der Redner darauf hin, daß es jedes evangelischen Christen Pflicht sei, alle Bestrebungen, welche dahin gehen, die evangelische Weltanschauung dem Volke zu erhalten, zu unterstützen, sich mit den Verteidigungswaffen, die in Büchern tüchtiger Gelehrten vorhanden seien, bekannt und vertraut zu machen. Besonders sei es Pflicht der Geistlichen, auf der Kanzel eindringlich und gemeinverständlich die christliche Weltanschauung zu vertreten. Die beste Verteidigung, an welcher alle sich betätigen können, sei ein wahrhaft christliches Leben. Aber auch die Mächte, die das deutsche Volk am meisten gefährden, Presse und Literatur, seien in den Dienst der christlichen Wahrheit zu nehmen. Durch einmütiges Aussprechen, durch christliche Mitarbeit, und Benutzung geeigneter Leseblätter müsse man die Wahrheit zu verbreiten suchen. Daneben müsse aber auch die Arbeit in den Vereinen, Volksbibliotheken, Jugendgenossenschaften usw. gehen, kurz alle Mittel angewandt werden, um dem ev. Volke zu seinem Heil die evangelische Weltanschauung zu bewahren. Reicher Beifall lohnte den Redner. Die darauf folgende Vesperebene wendete sich hauptsächlich dem zweiten Teile des Vortrages zu, den praktischen Maßnahmen. Die Wichtigkeit der Tagespresse sowohl, als Mittel, durch welche die evangelische Weltanschauung bekämpft wird, als auch mit der sie erfolgreich verteidigt werden kann, trat in den Ausführungen der sich beteiligenden Lehrer und Geistlichen kräftig hervor. Es war schade, daß die Zeit nicht weiter reichte, um den wichtigsten Teil des Vortrages auch in Bezug auf Jugendvereine weiter zu besprechen. Man sollte bei solchen Konferenzen den Vortrag selbst kürzer gestalten, um der so wichtigen Besprechung längere Zeit gönnen zu können. Wenn denn schon vorher bei der Einladung die gedruckten Beilagen mitgeteilt werden, so könnte sich die Veranstaltung noch lebendiger und darum fruchtbarer gestalten.

Namen, 15. Dez. (Unterhaltungs-Nachmittag für Handwerker.) Im weiteren Verlauf des Nachmittages hielt Herr Lehrer Reeh einen interessanten Vortrag über das Thema: „Welche Bedeutung hat das Handwerkergebet von 1897 für den Handwerker?“ Er führte aus: Die Blüte des deutschen Handwerks im Mittelalter beruhte auf der Vereinigung der Handwerker in Zünften und auf der Dreieit: Lehrling, Geselle, Meister, d. h. auf der Einführung des Befähigungsnachweises. Durch die Entwicklung des Maschinenwesens wurden die Bestimmungen der alten Zünfte unanwendbar, und die Zünfte wurden aufgelöst. Die Gewerbefreiheit beseitigte den Befähigungsnachweis. Infolgedessen ging das Handwerk immer mehr zurück. In neuerer Zeit gelangte der Gedanke an eine zweckentsprechende, zeitgemäße Vereinigung der Handwerker und die Wiedereinführung des Befähigungsnachweises zum Ausdruck. Diese Bewegung führte zu dem neuen Handwerkergebet. Es führt die Gesellen- und Meisterprüfung wieder ein und bestimmt die Förderung der Standesinteressen in Zünften und Handwerkskammern unter eigener Verwaltung. — Mit den Reden wechselten Demonstrationen, Klavier- und Gesangsvorträge ab. Von den Demonstrationen, die von Fortbildungsschülern dargeboten wurden, ist besonders das Streichgespräch der Meisterfinger Hans Sachs, Peter Fritzer und Mich. Beheim über den amtspreichsten Handwerks-

mann hervorzuheben. Die Gesangsvorträge wurden ausgeführt vom Gesangsverein „Einigkeit“ (Dirigent Herr Bienpahl) und vom Chor des evangelischen Jünglingsvereins (Dirigent Herr Lindemann). Der erstere Verein sang mehrere Lieder. Es war eine Lust, den Gesängen zu lauschen. Geradezu eine Meisterleistung war der Vortrag des Liedes „Sturmbeiwörung“. Er verfluchte denn auch seine Wirkung auf die Zuhörer nicht. Auch der Jünglingsverein erntete reichen Beifall, besonders mit dem Liede „Maieulust“. Herr Hilburg und Herr Höpfer erfreuten durch schöne Solovorträge. Großen Anklang fanden das humoristische Terzett „Das liebevolle Kleblatt“, das von den Herren Hauptreit, Hilburg und Höpfer ganz vorzüglich vorgetragen wurde, sowie die Marmorgruben, die von Mitgliedern des Turnvereins Eintracht gestellt wurden. — So verlief der Nachmittag in schöner Weise. Möge er mit dazu beitragen, daß der Handwerkerstand blühe und gedeihe und daß man mit Recht sagen kann: „Sei dir, o Handwerker! Durch Treue bewährt, durch Emigkeit reich und durch Weisheit groß, durch Bildung erlärnt und durch Kunst sinn verklärt, so blühe dir ewig dein goldenes Loos!“

— Namen, 15. Dez. Der Verein für Bienenzucht und Obstbau hielt am Sonntag im Biermannschen Lokale die letzte diesjährige Generalversammlung ab. Dieselbe war äußerst gut besucht. Beschlossen wurde, die nicht abgeholten Honiggewinne an Arme zu verteilen. In den Sitzungen soll auch ferner durch Postkarte eingeladen werden. Bei der Vorstands-Ergebniswahl wurden die Herren: Lademeister Klein, Rentant und Postassistent Knepper, Vorsitzender wiedergewählt. Dem 2. Vorstehenden Herrn Sparlasen-Rendant Hammacher dankte die Versammlung in besonderer Weise für sein uneigennütziges Wirken und seine langjährige Tätigkeit. In nächster Versammlung, die am 15. Januar 1905 stattfindet, ist Rechnungslegung und wird zudem ein Vortrag über: „Die Bedingungen einer gedeihlichen Bienenzucht“ gehalten werden. In dieser Sitzung werden Neuanmeldungen entgegengenommen und sind zu derselben auch solche Personen herzlich eingeladen, welche sich für die Bienenzucht und den Obstbau interessieren.

— Namen, 15. Dez. (Verschiedenes.) Zu der im Januar k. J. unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Goldstein beginnenden 1. Schwurgerichtsperiode 1905 wurden u. a. folgende Herren als Geschworene ausgelost: Rentm. Karl Krenz und Rechnungsführer Karl Sud, Heeren.

Gestern nachmittag fanden in Hamm im Kreishause, die Wahlen zur Gewerbe-Kreuer-Einschätzungs-Kommission, so weit es sich um die Gewerbesteuer-Klasse 4 handelt, statt. Die Beteiligung an der Wahl war gegen früher eine verhältnismäßig starke, namentlich waren aus dem Amt Unna-Namen viele Wahlberechtigte erschienen. Das Resultat gestaltete sich wie folgt: Amt Unna-Namen 4 Mitglieder, die Städte Unna und Namen je 1 und die Aemter Peltum, Ahnern auch je 1, Trödenberg kein Mitglied.

(Verlängerte Geschäftszeit.) Von heute an bis inkl. der 31. Dezember, dürfen an den Wochentagen die Geschäfte Abends bis 10 Uhr offen gehalten werden.

Als gefährlicher Zimmergenosse entpuppte sich der Fuhrknecht Joh. Gunkst aus Namen. Derselbe versprühte Schmutz nach der Heimat, da es ihm aber an Geld fehlte, wußte er sich solches dadurch zu verschaffen, daß er am 12. November seinem Kollegen Jünede aus dessen Schließfach die Summe von 224 Mark, ferner dem anderen Mitbewohner Frh. Döring ein Portemonnaie mit 3 Mark und einen Ring im Werte von 4 Mark fortnahm. Mit dem Raube machte er sich nach Unna, um von dort aus zu Müttern abzuspringen. Das Glück war aber nur von kurzer Dauer, denn die Diebstähle waren sofort entdeckt, der Gunkst verfolgt und bereits in Unna festgenommen worden. Vor der Strafkammer gab Angeklagter den Tatbestand unumwunden zu und wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Herr Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

— Paderborn, 14. Dez. Die Lybe und ihre Nebenstücke sind unterhalb Andacht durch die daselbst herrschende Typhusepidemie verheert. Die Behörden warnen daher vor dem Gebrauche des Wassers.

Mordprozess Berger.

Vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I begann Montag die Verhandlung gegen den des Mordes an der kleinen Lucie Berlin beschuldigten Händler bzw. Gelegenheitsarbeiter Theodor Berger. Der Antrags des Publickums ist außerordentlich stark. Der Angeklagte, der geistlich durch zwei Schutzleute und den Gerichtsdienner in den Saal geleitet wird, sieht blaß und übernützig aus. Vor dem Zeugenstand steht ein großer Keilschloß, auf diesem der kleine, der Liebetruth abhanden gekommene Korb, in dem nach der Annahme der Anklagebehörde die Leichenteile des ermordeten Mädchens durch den Mörder weggeschafft worden sein sollen.

Durch den Eröffnungsbeschluss wird der mehrfach vorbestrafte Berger beschuldigt, am Donnerstag den 9. Juni mittags nach 1 Uhr sich an der damals 14-jährigen Lucie Berlin unzüchtlich vergangen und das Kind ermordet zu haben. Der Verteidiger Rechtsanwalt Bahn stellt noch einige Beweisanträge. Unter anderem beantragt er, den Vorsteher der Kriminal-expedition der „Morgenpost“ als Zeugen darüber zu vernahmen, wer im Hause Alderstraße 130 die „Morgenpost“ hält. Der Mord der Leiche des Mädchens soll in eine Nummer dieser Zeitung eingewickelt worden sein.

Die Vernehmung des Angeklagten

beginnt damit, daß auf die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten eingegangen wird. Vors.: Wir wollen zunächst Ihr Vorleben erörtern. Wann sind Sie nach Berlin gekommen? Angekl.: Im Jahre 1886. Vors.: Wann lernten Sie die Liebetruth kennen? Angekl.: In demselben Jahre. Ich hörte von Kollegen, daß sie sehr leichtsinnig sei. Ich sprach sie damals eines Tages an, und von dieser Zeit an bin ich verknüpft durch ihre Schuld. Vors.: Sie hatten also nicht die Absicht, sie an andere zu verknüpfen? Angekl.: Nein. Vors.: Die Liebetruth soll Ihnen aber öfter Geld gegeben haben? Angekl.: Sie hat mir manchmal, wenn ich in Verlegenheit war, etwas davon gegeben, aber gefordert habe ich nie etwas von ihr. Vors.: Sie wollen also nicht ihr „Gespieler“ gewesen sein? Angekl.: Nein, ich war nicht ihr Gespieler, sondern ihr Liebhaber. Der Angeklagte erzählt dann weiter, wie er durch die Schuld der Liebetruth seine Stellung und Arbeit verloren, und nun einen kleinen Handel angerangen habe. Zuletzt habe er vor Theatern und vor dem Fiskus Bußgeld mit Billets gehandelt und täglich 5 bis 6 Mk. Reinverdienst gehabt, so daß er die Kasse der Liebetruth nicht in Anspruch zu nehmen brauchte. Auch habe er in den letzten Jahren niemals mehr in den Dinen- und Zufahrtstreffen verkehrt, indem die Liebetruth zuletzt zu Hause war. Vors.: Und wie ist es denn nun mit der kleinen Lucie Berlin? Angekl.: Davon weiß ich nichts, Herr Vorsitzender. Vors.: Sie wissen, daß der Mord in der Wohnung der Liebetruth passiert sein soll?

(Fortsetzung folgt.)

Angell: Ja, aber solange ich mit dem Mädchen zu tun gehabt habe, ist in der Wohnung nichts passiert, ich bin unbeteiligt an der Tat. Ich bin unschuldig! Vorl.: Sie geben aber zu, daß Sie zur Zeit der Tat in der Wohnung gewesen sind? Der Angeklagte gibt nun eine Schilderung über seinen Verbleib vom 8. bis 11. Juni, wobei er sagt, daß er den der Liebetruß bekanntlich abhandeln gekommenen Korb einem Mädchen gab, mit dem er in der Wohnung der Liebetruß zusammen war. Vorl.: Wo befand sich dieser Korb? Angell: Er stand in dem großen Korbkorb drin. Vorl.: Sie wissen aber nicht, wie sie heißt, noch wo sie wohnt? Angell: Nein. Vorl.: Und Sie sagen das auf die Gefahr hin, daß man von der „großen Unbekannten“ sprechen und fragen könnte, Sie haben die Person nur erunden, um Ihren Verbleib am Mordtage darzutun, und das Verschwinden des Korbkorbes zu erklären, der doch eine so außerordentlich wichtige Rolle spielt? Angell: Ja. Vorl.: Sie haben dann, als das Verschwinden der kleinen Lucie Berlin zur Sprache kam, den Verdacht auf verschiedene andere Personen gelenkt, so auf den Zuhälter Lenz. Angell: Ich habe keinen Menschen beschuldigt, sondern ich wollte nur dartun, daß ich selbst unschuldig sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die kleine Lucie gekannt habe, antwortete Berger, er habe sie nur einmal in seinem Leben gesehen. Vorl.: Deshalb meinen Sie nun, daß der Lenz als Täter in Betracht komme? Angell: Weil er verwerfliche Neigungen hat, und weil er viel mit der kleinen Lucie verkehrte. Der Angeklagte schildert nunmehr sein Verhalten nach dem Mordtage, dem 9. Juni. Er habe auch am 10. und 11. in der Wohnung der Liebetruß gehaust. Zu dieser Zeit sei schon die ganze Straße in Erregung über das Verschwinden des Kindes gewesen. Wenige Stunden später habe man die Nachricht kolportiert, daß der zurückgekehrte Kumpel Lucie Berlin in der Strasse gefunden worden sei. Die Liebetruß habe sich deshalb in nervösem Zustande befunden, und auch die Entdeckung gemacht, daß ein Weib in der Wohnung gewesen sei. Vorl.: Und das haben Sie entschieden bestritten. Angell: Ja, anfangs, nachher habe ich es ihr zugegeben. Vorl.: Hat denn dieses Mädchen auch die Küche ausgeräumt? Angell: Nein. Vorl.: Nun sagt aber die Liebetruß, sie hätte auf die Anwesenheit einer weiblichen Person vor allem um deswillen geschlossen, weil die Küche ausgeräumt war.

Der Angeklagte wird nunmehr eingehend über die weiteren Auseinandersetzungen mit der Liebetruß vernommen, die schließlich damit endete, daß Berger sich bereit erklärte, mit ihr zum Standesamt zu gehen. Der Vorsitzende hält ihm dazu vor, daß die Liebetruß inzwischen auch das Verschwinden des Kindes bemerkt, und ihm mit einer Anzeige wegen Unterschlagung gedroht habe, und daß der Verdacht bestünde, er habe sie aus Furcht heiraten wollen. Der Angeklagte bestritt dies. — Vorl.: Es spielt auch ein Mann mit einem Strohhut in dieser Sache eine gewisse Rolle. Sie bestritten aber, daß Sie zu jener Zeit einen weißen Strohhut besaßen haben? — Angell: Jawohl. — Vorl.: Es ist noch zu erwähnen, daß der Korb am 11. Juni an der Kronprinzen-Brücke aufgefunden worden ist. — Angell: Nach meiner Ansicht kann dies unmöglich der Korb der Liebetruß sein. — Vorl.: Es ist aber eine ganze Reihe von Merkmalen vorhanden, die es ziemlich zweifellos lassen, daß es sich tatsächlich um den Liebetrußschen Korb handelt. — Angell: Ich kann mir dies nicht erklären. — Präsl.: Sie wollen auch behaupten, daß die Lucie Berlin gar nicht im Hause der Adlerstraße 130 ermordet worden ist, und Ihr Verteidiger hat nach dieser Richtung hin teilweise angetreten, wonach das Kind mit einem Manne, der ihr Bonbons getraut, weggegangen sein soll. — Nach einer Reihe von Vorhaltungen erteilt Staatsanwalt Lindow, daß der Angeklagte doch nicht immer, wie er jetzt behauptet, durch Handel sich ernährt habe. Es siehe vielmehr fest, daß er mit der Liebetruß nach Breslau, Hannover, Dresden, Köln, Magdeburg umhergereist sei und von deren Schande gelebt habe. — Rechtsanwält Bahh stellte demgegenüber fest, daß in der in voriger Woche gegen den Angeklagten geführten Verhandlungen der Gerichtshof ausdrücklich anerkannt habe, daß der Angeklagte nur in allerletzter Zeit, als er krank und mittellos aus dem Gefängnis gekommen, seinen ganzen Unterhalt von der Liebetruß bezogen habe. — Auf weiteres Fragen des Verteidigers erklärte der Angeklagte, daß er einen Gang habe, Sachen zu verschleusen und sehr leicht etwas weggebe. — Es folgen einige Fragen des Medizinalrats Dr. Leymann, die auf den Gesundheitszustand des Angeklagten Bezug haben. Es ergibt sich in dieser Beziehung nichts Wesentliches. — Der Vorsitzende teilt mit, daß um 3 Uhr im Hause Adlerstraße ein Lokaltreffen stattfinden solle. Hieran tritt eine Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause wird mit der Beweisaufnahme begonnen. Zigarrenmacher Frau Häusler bekundet, daß sie etwa 11 1/2 Wochen vor Pfingsten einen verdächtigen Menschen auf dem Bahnhof Wedding beobachtet habe. Derselbe habe auf der Bahnhofstreppe lauernd und abwartend gestanden und den kleinen Mädchen, die dort herabkamen, in verdächtiger Weise zugeflüstert. Sie habe den Mann eine ganze Weile beobachtet und gleich die Vermutung gehabt, daß etwas Böses passieren könnte. Als sie dann die Reinickendorfer Straße entlang gegangen und bei einem Torweg stillgestanden sei, wo Spielzeug ausgestellt waren, habe sie denselben Mann wiedergesehen, und zwar mit einem Mädchen, dem er offenbar etwas kaufen wollte. Als sie hinzutrat und das Mädchen fragte, was der Herr von ihr wolle, es sei wohl lange kein Lustmord passiert, sei der Mann schelmisch weggerannt. Das Mädchen habe auf Befragen gesagt, daß der Mann sie nach ihren persönlichen Verhältnissen befragt und ihr angeboten habe, sich mit ihm einen vergnügten Tag zu machen. Als sie später von dem Torwege gehet, habe sie gleich wieder an jenen verdächtigen Mann gedacht. Dieser habe aber ein völlig anderes Aussehen gehabt, als der Angeklagte. — Ein Fall wird dann unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt.

Hierauf vertritt der Vorsitzende die Verhandlung auf Dienstag 9 1/2 Uhr. Um 3 Uhr begeben sich der Gerichtshof, die Geschworenen, der Staatsanwalt und der Verteidiger zur Besichtigung des Tatortes.

Dort hatte sich schon die Kunde: „Der Mörder Berger kommt!“ wie ein Lauffeuer verbreitet. Die Straße war berartig mit Menschen besetzt, daß ein größeres Schutzmansaufgebot zur Absicherung herangezogen werden mußte. Nach Ankunft des Richterkollegiums und der Geschworenen mußten die Anwesenden zunächst auf dem großen Gede des Grundstücks auf den Angeklagten warten. Endlich langte dieser in einer geschlossenen Droschke an; neben dem Kutscher saß ein Kriminalbeamter, ein zweiter saß neben dem Angeklagten. Der Angeklagte wurde begleitet von zwei Beamten nach dem Hof geführt, von hier begaben sich die Anwesenden nach der Wohnung der Liebetruß. Auf ausgetretenen Holztreppen in einem niedrigen Flur des Quergebäudes ging es nach der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung der Liebetruß und der Familie Berlin. Auf einem schmalen Treppenspur befinden sich nicht weniger als fünf Korridortüren; links liegt die Tür zur Liebetrußschen Wohnung. Von hier sind es etwa zwei Schritte zur Wohnung der Berlin'schen Familie. Die Liebetrußsche Wohnung besteht aus zwei niedrigen Räumen; aus einer schmalen

Küche gelangt man durch eine Tür nach dem zweifelhafteigen Wohnzimmer. Die beiden Fenster liegen nach dem Reichlichen Fabrikgelände hinaus. Ein Einbid in das Zimmer ist von hier aus nicht möglich. Neben der Eingangstür von der Küche aus steht ein Bett, auf welchem eine kleine Decke mit der Aufschrift „Angenehme Ruhe“ lag. Hinter dem Bett, dicht an der Wand, hat jener ominöse Korb gestanden, der später aus dem Wasser aufgefischt wurde. In dem Zimmer herrschte eine genaue Unordnung. Der noch immer geschlossene Berger wurde beim Betreten des Zimmers noch um eine Nuance blässer, er bewahrte aber sonst seine Ruhe wie in der Verhandlung. Der Vorsitzende des Gerichtshofes wies die Geschworenen auf verschiedene Einzelheiten hin, die im Laufe der Verhandlung noch in Frage kommen werden. Als nach Schluß der Besichtigung der Angeklagte wieder aus der Liebetruß Wohnung herausgeführt wurde, ereignete sich in dem halbdunklen Korridor eine dramatische Szene,

die auf die Anwesenden erschütternd wirkte. Aus der Berlin'schen Wohnung stürzte plötzlich mit mißverzeirtem Gesicht der Vater der ermordeten Lucie B. heraus und wollte Berger zu Leibe gehen. Wäre nicht sofort ein Kriminalbeamter dazwischengeschritten, so würde sich der unglückliche Vater wahrscheinlich an Ort und Stelle für den Verlust seines Kindes gerächt haben. In höchster Erregung spie Berlin vor Berger aus und rief ihm zu: „Du Lump, Du elender Kindesmörder, mein ganzes Glück, meine Lucie hast Du mit geraubt! Du arbeitst schwerer Schurke!“ Auch die übrigen Hausbewohner ergingen sich in lauten Verwünschungen über den Angeklagten. Bei jedem neuen Schimpfwort zuckte Berger sichtlich zusammen. Mit zusammengepreßten Lippen und kreidebleich wurde er die Treppe hinabgeführt, während die Mutter des ermordeten Kindes gellende Schreie ausstieß. Berger bestieg wieder die Droschke, langsam leerte sich der Hof, aber lange noch hörte man die Verwünschungen des bedauernswerten Vaters durch den dunklen Flur schallen.

Neueste Nachrichten

W München, 14. Dez. Das Begnadigungsgeheiß des früheren Einjährig-Freiwilligen Erach, der zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt worden war, weil er zwecks Befreiung vom Militärdienst wahrheitswidrige Beschuldigungen gegen einen Sergeanten verbreitet hatte, wurde vom Prinzregenten abschlägig beschieden.

W London, 14. Dez. An der schottischen Küste tobten furiose Stürme. Der Dampfer Kar aus Glasgow ist an der Küste gesunken, 10 Mann seiner Besatzung sind ertrunken. Der Kistenapparat der Kistenwache kam zu spät. Es liegen noch mehr Meldungen über Schiffsunfälle vor, doch sind keine weiteren Verluste an Menschen zu beklagen.

Die Gährungs in Russland nehmen ständig zu.

H Petersburg, 14. Dez. Der Unterrichtsminister hat die Schließung der Petersburger Universität in Folge der Studentenunruhen angeordnet.

Der japanisch-russische Krieg.

W Shanghai, 14. Dez. Der Katold fährt fort, Kohlen zu nehmen. Er hat bis jetzt 1000 Tonnen Cardiff-Kohlen geladen. Der Kommandant leitet ganz offen diese Arbeiten. Man vermutet, daß die entfernten Maschinenteile durch neue ersetzt worden sind.

W Tschifu, 14. Dez. Ein aus Datsch eingetroffenes Boot berichtet, daß ein japanisches Kriegsschiff, welches mit noch zwei andern aus den Gewässern von Blabivostok kam, vor Port Arthur durch Torpedoboote am 30. November in den Grund gebohrt worden sei. Es sei ein großes Schiff mit 3 Kaminen gewesen. Berichte von Eingeborenen bestätigen diese Nachricht mit dem Zusatz, daß das Schiff größer gewesen sei als Saigen. Es sei der Schitischima oder ein großer Kreuzer gewesen. — Am 25. November wurden zwei russische Torpedoboote von Port Arthur durch japanische Kreuzer verdrängt.

Verantw. Redakteur Fr. Meher, Camen.

Eröffnete meine Weihnachts-Ausstellung

und lade zum Besuche derselben hiermit freundlichst ein.

KAMEN, Friedr. Kümper, Konditorei.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,

Krippen, Spül- und Schleifsteinen,

Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton

und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein.



Heute morgen 10 Uhr entschlief sanft nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater

Zimmermeister

Heinrich Dunker

im Alter von 79 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Methler, Oberaden, Niederaden und Bergkamen, 14. Dezember 1904.

Die Beerdigung findet am Samstag nachmittag 4 Uhr statt.

1395t

Holz-Versteigerung

Haus Velmede.

Montag den 18. ds. Mts., morgens 10 Uhr,

soll im Forstdistrikt Nordberg an guter Abfuhr:

100 Festmeter Kottannen resp. Fichten-Bauholz zu Balken und Sparren,

50 Festmeter Kottannen zu Gerüststangen, Leiterbäumen, Patten und Frechtungspfählen

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Bersammlung beim Wirt Klute resp. an Ort und Stelle.

Löbdinghausen, den 10. Dezember 1904.

Blödom.

1380

0019



1024

Hausfrauen verwendet zur Wäsche nur Bielefelder Brillant-Glanzwachs WAXOL. Waxol giebt blendendweißen Glanz. verleiht der Wäsche ein frisches Aroma, wie Rasenbleiche. schont die Wäsche und erleichtert das Plätten. ist für weiße wie bunte Wäsche, Gardinen, Kleider etc. in Drogen-Colonialwaren- u. Seifengeschäften.

Zu haben in Kamen: H. P. Thiel, in Hagen: Ewald Thiel.

In Kamen mehrere

Ladenlokale

an der Bahnhofstraße mit oder ohne Wohnung, desgl. 4, 5 u. 6 Räume

Etagen-

Wohnungen

mit Zubehör, preiswürdig per 1. April oder 1. Mai n. J. zu vermieten. Auskunft erteilt

A. Dünker,

in Kamen.

1385

Kochherde im Ausverkauf spottbillig bei

Heinr. Paul, Dortmund, Steinstr. 2.

Marktpreise.

Neuß, den 14. Dez. 1904.

Produktionsliste.

Weizen	100 Kilo	17,80	17,30		
Roggen	"	14,80	14,30		
Gerst	"	14,20			
Maß in Partien					
u. 100 Str.	100	46,—			
do. fahweise		47,50			
geremigtes Del	"	50,—			
Roel (Müssen)	"	18,75			
Raps	"	20,25	19,25		
Maltchen	1000	107,—			
in Klein. Partien	"	111,—			
Kartoffeln		3,50	3,—		
Kleien	50 Kilo	5,80			
Butter	1	2,50			
Gier	pr. 100 Stck	13,00			

Wegen Platzmangel

verkaufe ich drei Tage, Donnerstag d. 15., Freitag d. 16. u. Sonnabend d. 17. Dezbr.

= alle Spielwaren =

zur Hälfte des bisherigen Verkaufspreises.

F. C. Meermann

Kamen.

Fernsprecher 23.


**Bergmännischer
Sterbe- und Unterstützungsverein**
„Glück auf Hohenzollern“
Weddinghofen.

General-Versammlung
am Sonntag d. 18. Dezbr.,
nachm. um 4 Uhr,
beim Vereinswirt Karl Diet-
mann.

Tages-Ordnung:
wird im Vereinslokal bekannt
gemacht.
Um pünktliches Erscheinen
ersucht
1390?

Der Vorstand.

**Ia. Stuhl-
flechtrohr**
empfiehlt billigst
Kamen. 1371
C. Müller.


Verein
zur
Versicherung v. Schweinen
Kamen.

**Außerordentliche
General-Versammlung**
am Sonntag d. 18. Dez.
nachm. 5 Uhr,
bei Herrn F. Biermann
Nordstraße.

Tages-Ordnung:
1. Beschlussfassung über das
Impfen der 1905 zu ver-
sichernden Schweine.
2. Festsetzung der Beiträge.
3. Wahl von 2 Revisoren.
4. Sonstige Angelegenheiten.
1391 Der Vorstand.

2 Wohnungen
zu vermieten. Näheres:
Nordensfeldmarkt 33.
1369 W. Sagemann.

**Geflügelzüchter -
Verein**
KAMEN.

Am Samstag d. 17. u. Sonntag d. 18. Dez.,
im Lokale des Herrn L. Rieder, am Markt:
Große Geflügel-Ausstellung
verbunden mit
Gratis-Verteilung von Geflügel.
Die Ausstellung
ist geöffnet von Samstag Mit-
tag an. 1382!
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

**Ia. Holsteinisches
Schweine-Stückenfleisch**
garant. gesund, amtlich untersucht, Backen, Schnauzen, Ohren,
dicke Fleisch, Pfoten, Rippen. In neuen Eimern 30 u. 50 Pfund
Inhalt à Pfund 22 Pfennig u. Nachm. verl. **C. J. Michelsen,**
Kiel, Holstein, Am Schlachthof. Nähere Vertreter in allen
Kreisen gesucht. 13114

**Gemeinsame
Ortskrankenkasse**
des Amtes
Unna-Kamen.

Am
Sonntag den 18. d. Mts.,
nachm. 3 Uhr,
findet im Lokal des Herrn Wirt
Wilh. Korte, Südkamen:

General-Versammlung
statt.
1. Zur Wahl des Ausschusses
für die Prüfung der Rech-
nung des laufenden Jahres.
2. Zur Annahme der erforder-
lichen Neuwahlen für den
Vorstand. 1389

**Ia Wall- und
Haselnüsse**
Pfund 35 Pfg.
empfiehlt
J. Brombach.



empfiehlt 1394
G. Friedrichs,
Kamen, Markt 16.

Als passendes Weihnachts-
Geschenk bringe meine
reinen und vorzüglichen
Weine, ff. Cognac und
Liföre - - - -

zu äusserst billigen Preisen
sowie

Samos Liter 80 Pf.
(direkt vom Fass)

in empfehlende Erinnerung.
Friedr. Hülsmann,
1376 Kamen, Weststr. 13.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Im vollständigen Ausverkauf

wegen  Wegzug  finden auf

sämtliche Pelzwaren, als: Kolliers, Mäffen,
Teppiche und Kindersechsmäffen,
sämtliche Damen- u. Herrenschirme,
sämtliche Hosenträger u. Krawatten,

sämtliche Herren- u. Knaben-Mützen,
mit und ohne Klapppe,
sämtliche Herren- und Knaben-Hüte

Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag nochmals

4 extra billige Verkaufstage statt.

Trotz meiner enorm billigen Ausverkaufspreise gewähre ich an diesen Tagen noch eine

Extra-Ermässigung.

Kamen,
Weststraße 78.

Carl Sommer,

Kamen,
Weststraße 78.